

[Link zur Pressemappe Regina Gorsleben](#)

Leseprobe aus: "Die dunkle Königin im Reiche ETA"

Ort: Der Westen ETAs

1. Auszug, neuntes Kapitel: S.64-S.69

... Doch gleich hinter all dem vergnüglichen Treiben zog ein magisches Funkeln die dunkle Königin in seinen Bann, welches von einem riesigen Kristallpalast ausging, der wie Myriaden kunstvoll geschliffene Diamanten in der Sonne glitzerte. Über dem Eingang des pompösen Gebäudes stand in goldenen Lettern *Ministerium für Glück, Wohlstand und Harmonie* zu lesen. Das klang doch durchaus vielversprechend, hier würde man ihr bestimmt helfen können. Den Markt konnte sie sich auch später noch anschauen.

Also faßte sich die dunkle Königin ein Herz und schritt die vielen spiegelblanken Kristallstufen zum Portal hinauf. Sie mußte höllisch aufpassen, dabei nicht zu stürzen, denn hier war es schlüpfrig glatt wie auf einer Eisbahn. Zwei Diener in goldbetreßter Uniform bewachten den Eingang und fragten nach dem Losungswort. Die dunkle Königin hoffte doch sehr, nicht das nächste rätselhafte Gedicht vortragen zu müssen. Verlegen nestelte sie in ihren Rocktaschen, was die Noten dazu veranlaßte, ein paar laute, unmißverständliche Töne von sich zu geben. Die Königin schlug sich an die Stirn – wie dumm von ihr! – und sang schief, aber unverkennbar *Good Day Sunshine*. Prompt öffnete sich das eindrucksvolle Tor.

Dahinter nahm der Prunk noch zu: Überall standen erhabene Statuen aus reich geädertem Marmor und kostbare Schalen aus durchscheinendem, fein graviertem Alabaster; aufwendig von Hand geknüpfte, mit Gold- und Silberfäden durchwirkte Teppiche schmückten neben Ölgemälden alter Meister die Wände, überall luden gut gepolsterte, formschöne Sitzmöbel zum Verweilen ein, und die dunkle Königin warf einen teils beschämten – erinnerte sie sich doch nur allzu gut ihres unbedachten Vandalismus –, teils begehrlchen Blick auf die vielen geschmackvoll verzierten Musik-

truhen, in denen es fraglos an keinem einzigen Lied der Vier mangelte.

Das Erstaunlichste war jedoch das Licht, das von allen Seiten einfiel und von einer Unzahl herrlicher Kristallspiegel und -leuchten zurückgeworfen wurde, so daß überall tanzende Lichtspiele und leuchtende Regenbögen entstanden. Da machte es fast gar nichts, daß auch im Inneren des Palastes das ewig gleiche Lied dahindudelte. Und *war* es denn nicht ein wahrhaft sonniger Tag?

Zehntes Kapitel

Von der Artigkeit des Westministers und dem Musikgeschmack der kleinen Fliege. – Wie die dunkle Königin in nie gekanntem Reichtum und Luxus schwelgt. – Von höflichen Dienern und einem undankbaren Vogel. – Warum die dunkle Königin ihre Besuche auf dem Westmarkt bald unterläßt. – Von der wohltuenden Wirkung der süßen Honigmilch. – Die Konzerte des Ministers.

"Ah", hörte sie da eine kultivierte, melodische Stimme sagen, die einem artigen, in eine güldene Phantasieuniform gekleideten jüngeren Mann gehörte, der ihr mit einem freundlichen, aber auch eine Spur besorgten Lächeln entgegenkam. Ihm voraus trippelte hastigen Schrittes ein kleines, leicht übergewichtiges Möpschen, das neckisch an den ramponierten Stiefeln der Königin schnüffelte. Das Hündchen mußte daraufhin unerwartet kräftig niesen, was dem Rotkehlchen auf deren Schulter einen nervösen Piepser entlockte.

Irgendwo hatte die Königin das auffallend hübsche Gesicht des Hundebesitzers schon ein Mal – ach was, tausend Mal – gesehen. Sie kannte diesen mädchenhaften Augenaufschlag, diese rosigen Samtwangen und diesen akkuraten Pilzhaarschnitt in- und auswendig, allein ihr fiel beim besten Willen nicht ein, woher. Überhaupt fühlte sich ihr Kopf seit der Stärkung mit dem köstlichen Milch-und-Honig-Getränk seltsam leer und leicht an, was aber gar nicht so unangenehm war.

"Da seid Ihr ja, meine dunkle Durchlaucht! Meine fliegenden Boten hatten mir Euren höchst gelegenen Besuch bereits ange-

kündigt. Laßt Euch von Piggy nicht stören – er tut niemandem etwas zuleide und ist absolut stubenrein, nicht wahr, Darling?"

Mit diesen Worten warf der Herr des Hauses dem kleinen Kötter einen feinen Leckerbissen zu, den dieser gierig und selig sabbernd verschlang. Leider hielt dies den Mops nur für kurze Zeit von den wenig königlichen Stiefeln der dunklen Hoheit fern.

"Willkommen in meinem bescheidenen *Ministerium für Glück, Wohlstand und Harmonie*, von wo aus meine Berater nebst meiner Person die Geschicke unseres Landes lenken, das Euch am ehesten als der Goldene Westen ein Begriff sein dürfte", fuhr der perfekte Gastgeber fort.

Wie beruhigend es war, dieser wohlklingenden, dahingleitenden Stimme zu lauschen, und wie rücksichtsvoll sanft sich der dazugehörige Händedruck gestaltete. Jetzt küßte ihr dieser Gentleman reinsten Wassers auch noch galant die Fingerspitzen! Waren die denn nicht schmutzig? Was für ein höflicher Mann mit so ausgesuchten Umgangsformen. Und jetzt erinnerte sich die dunkle Königin auch daran, wo sie dieses Gesicht gerade eben erst gesehen hatte: Auf dem Grund des goldenen Täßchens! Aber auch in Kastenland war ihr dieses smarte Lächeln schon oft begegnet ... Ach, wenn nur der Hund von ihren Stiefeln lassen könnte – wie sollte sie so nachdenken können? Sein Herrchen befreite sie endlich aus ihrer mißlichen Lage.

"Pfui, Piggy, ab in dein Körbchen, Zeit fürs Mittagsschläfchen!"

Widerstrebend schnaufend und knurrend machte sich Piggy in Begleitung eines Dieners davon, wobei der Mops nicht vergaß, protestierend mit seinem kleinen, dicklichen Hinterteil zu wackeln. Woher nur kannte sie dieses vollwangige, reizende Gesicht? Also das des Ministers, versteht sich.

Natürlich! Wie hatte ihr das entfallen können!

"Oh, jetzt weiß ich es! Ihr seid kein anderer als Paul, der Zweite der Vier! Ich kenne all Eure Lieder, und die allermeisten davon sind einfach bezaubernd!" platzte die dunkle Königin heraus.

'Schön und gut', meldete sich die kleine Fliege im Ohr, 'aber was ist mit den unsäglichen Schmonzetten wie *Yesterday* oder *And I*

Love Her? Und dieses weichgespülte *Good Day Sunshine* geht mir mittlerweile auch tierisch auf die Ganglien!"

"Nun, Eure königliche Hoheit, ich lasse es einmal dahingestellt sein, ob meine Wenigkeit nur der Zweite oder nicht vielmehr der Erste der Vier ist – aber ja, ich bin Paul, und es schmeichelt mir unendlich, daß Eure Majestät sowohl mit meiner Person als auch mit meinen bescheidenen musikalischen Produkten so vertraut ist, die, wie Ihr an meinem westlichen Reich sehen könnt, allerorts für Wohlstand, Genuß und Harmonie sorgen."

Dies entsprach ganz offensichtlich der Wahrheit, denn wohin die dunkle Königin ihren Blick auch schweifen ließ, die gesamte Einrichtung des Palastes zeugte von Reichtum und Erlesenheit.

"Aber Ihr seht müde aus, der Weg vom Kastenland bis hierher muß mehr als anstrengend gewesen sein. Nur wenige Kastenbewohner schaffen es ins ETA-Reich, geschweige denn in unseren Goldenen Westen. Erweist mir die Ehre, mein Gast zu sein, solange Ihr es wünscht. Ich bin sicher, es wird Euch hier gefallen. Wie ich zu behaupten wage, zählt es zu unseren hervorstechenden Stärken, Besucher von außerhalb mit allen uns zu Gebote stehenden Annehmlichkeiten zu versorgen und zu verwöhnen. Wenn es Euch recht ist, wird Euch einer meiner Diener nun Euer Gemach zeigen. Dort werdet Ihr auch Gelegenheit finden, Euch ein wenig zu erfrischen und umzukleiden. Und es wäre mir eine ganz besondere Freude, Euch hernach als meine Tischdame beim Dinner begrüßen zu dürfen. Fühlt Euch ganz wie zu Hause, oder, nein, äh, vielleicht besser nicht, hü äh hü ...", hüstelte der Galan verlegen, oder hatte er etwas in den falschen Hals bekommen?

"Fühlt Euch stattdessen wie im Goldenen Westen!"

Die dunkle Königin folgte dem Rat des Ministers ausgiebigst. Noch nie hatte sie so mondän gewohnt, noch nie so vorzüglich und noch dazu in so vornehmer Gesellschaft gespeist, noch nie waren ihrem Körper so viele Wohltaten erwiesen worden. Sie badete in exotisch duftendem Schaumwasser, wurde gefühlvoll massiert und mit den hochwertigsten Essenzen eingerieben – überhaupt las ihr die Dienerschaft jeden Wunsch von den Augen ab. Freudig hatte sie ihr

altes Kleid mit all ihren kümmerlichen Habseligkeiten darin abgelegt und konnte sich nun aus einer gut gefüllten Wäschtruhe und einem noch besser ausgestatteten begehbaren(!) Kleiderschrank, der um ein Vielfaches größer als ihr Kastenzimmer daheim war, nach Lust und Laune bedienen. Noch nie hatten so kostbare, unglaublich leichte und weiche Stoffe ihre Haut liebkost.

Die dunkle Königin war nicht putzsüchtig, aber welches junge Mädchen würde bei diesem Angebot nicht schwach werden? Auch die ramponierten Stiefel, mit denen sie sich hier im Westen auf keinen Fall mehr blicken lassen konnte, landeten in einer Ecke und wurden gegen ein paar hübsche, wenn auch ob des höheren Absatzes etwas unbequemere Schuhe aus echtem Krokodilsleder eingetauscht. Und dem leckeren Milch-und-Honig-Getränk, das man auch in Pauls Palast bevorzugte, war sie binnen kürzester Zeit regelrecht verfallen.

...

2. Auszug: S. 73-80

Elftes Kapitel

Wie der Minister die dunkle Königin zum Festmahl lädt und sich am Ende beinahe ein wenig vor dieser fürchtet.

Der smarte Minister gab sich weiß Gott alle Mühe, seinen Gast zu unterhalten und zu verwöhnen. So lud er die dunkle Königin eines Abends zu einem extra deliziösen Dinner in seinem riesigen Festsaal ein, der ob all des Kristalls und der untergehenden glutroten Abendsonne in Flammen zu stehen schien. Er klatschte in seine zarten, gesalbten und manikürten Hände, und sofort schoben Diener reich gedeckte Tischchen auf Rädern herein. Der dunklen Königin gingen ob der raffiniert zubereiteten Leckerbissen, die hier mit formvollendeter Nonchalance kredenzt wurden, die Augen über. Fehlte nur, daß sie mit Piggy, der ob des kulinarischen Überangebots ungeduldig winselte und manisch mit den Pfoten scharrte, um die Wette sabberte.

Im Kastenland mußte niemand hungern – weit gefehlt –, aber hatte die dunkle Königin in den Kastenkaufhallen auch nur eine dieser fremdländischen Früchte gesehen, von denen sie die meisten nicht einmal vom Namen kannte? Von all den anderen Speisen ganz zu schweigen.

'Nicht wahr', sirrte es in ihrem rechten Ohr verzückt, 'das ist mal was anderes als Königsberger Kastenklopse und Rote Kastengrütze mit Vanillesoße! Einfach teuflisch lecker!'

Es war der dunklen Königin fast peinlich, wie stark sie nach all den Gaumenfreuden lechzte, außerdem stellte nichts ihre Geduld so hart auf die Probe, wie an einem gedeckten Tisch zu sitzen und noch nicht essen zu dürfen – aber sie wollte nicht unhöflich erscheinen.

Der aufmerksame Minister konnte offenbar Gedanken lesen. Schon nach drei oder vier Trinksprüchen auf den willkommenen Besuch, den Goldenen Westen, Wohlstand, Glück und Harmonie forderte er die Königin auf, doch bitte ungeniert zuzugreifen – dafür seien die Köstlichkeiten ja da.

'Na endlich', dachte die dunkle Königin, 'ich kann keinen Toast mehr hören, ich will endlich einen essen!'

Unbemerkt von der Königin und dem Minister sauste die Fliege längst übermütig von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Ein Diener bemühte sich redlich, den kleinen Störenfried mittels einer Stoffserviette zu verscheuchen, denn nach Maßgabe westlicher Regeln hatte ein Insekt weder im Sekt noch auf dem Essen etwas verloren. Doch das geflügelte Wesen zeigte sich genauso wendig, wie es zügellos war. Der Hund bellte den vermeintlichen Futterkonkurrenten zunächst wütend an, war aber ob der vielen Häppchen, die Paul ihm zärtlich zusteckte, bald besänftigt.

Die dunkle Königin stand den beiden Tieren, was den Appetit anging, in nichts nach.

Schon das Angebot an Getränken war schier überwältigend: Sonnengelbe, beerenrote und grasgrüne Säfte und Mixgetränke mit und ohne Alkohol funkelten einladend in eisgekühlten Karaffen, auch der hier allgegenwärtige Champagner, den sie in Kastenland noch nie gekostet hatte, perlte in fein geschliffenen Kristallgläsern.

Als besondere Attraktion floß aus den Hähnen eines ansprechenden Tischbrunnens der unwiderstehliche Milch-und-Honig-Trunk – wahlweise mit Kakao, Zimt oder echter Bourbonvanille verfeinert, wie Paul stolz erläuterte.

Die dunkle Königin gönnte sich als erstes einen kräftigen Schluck aus dem Brunnen, welcher ihre Kehle wie kühle Seide netzte und sie wohligh entspannte, dann naschte sie nicht zu knapp von den saftstrotzenden Früchten – was ihren Appetit jedoch nur anstachelte. Ihre Scheu mehr und mehr ablegend riß sie mit flinken Fingern die unterschiedlichsten Brot-, Fleisch- und Fischarten in Fetzen und schob sich diese in immer kürzeren Intervallen in den Mund. Hastig spülte sie all dies mit einem Glas Champagner hinunter – wenn schon, denn schon – und machte sich in der Folge über die prallen, duftenden Käseläiber her. Sie knetete den gehaltvollen Käse zu handlichen Kugeln, bevor sie diese genußvoll im Munde zergehen ließ. Ah, wie unvergleichlich cremiger und würziger dieser Westkäse war! Die Königin leckte sich zwanglos das Fett von allen zehn Fingern.

Paul war zu gut erzogen, um seinen Gast ob dessen unköniglichen Eßmanieren mit offenem Mund anzugaffen, doch in seinen Augen machte sich eine leichte Irritiertheit breit.

Ach, sollte der doch Bauklötzer staunen! Dieser verwöhnte Milch-und-Honig-Bubi hatte ja keine Ahnung, wie sehr die Königin all diese exklusiven Genüsse über Jahre hatte entbehren müssen!

Nachdem sie dem gebratenen Aal dort und dem saftigen Schinken hier kräftig zugesprochen und beides mit ein paar ordentlichen Schlucken Weißwein zum Rutschen gebracht hatte, blieb der lüsterne Blick der dunklen Majestät an einer Schachtel süßer Pralinen haften, von denen sie sich sofort eine – ach was, lieber gleich zwei! – in ihren schmachttenden Rachen warf.

Ihre Geschmacksknospen explodierten förmlich, und sie wählte sich in den siebten kulinarischen Himmel katapultiert. Enthielt dieses verführerische kleine Ding hier tatsächlich Savoyen-Trüffel? Und hatte jenes hinreißende Biest dort wirklich und wahrhaftig ein Herz aus Ananas – so wie Paul behauptete und Die Vier es in einem

ihrer Lieder besungen hatten? Nun, sie jedenfalls hatte nie zuvor so etwas Himmlisches genossen, und die Zähne würden ihr nicht gleich ausfallen, oder?

Auch die Fliege delectierte sich hemmungslos an all dem Süßen, Fruchtigen, Herzhaften und Sahnigen – ein kurzer Abstecher ins Paradies der Gaumenkitzel hatte schließlich noch keinem Tier ihrer Art geschadet.

Die Anwesenheit von Mops und Minister hatten Kerbtier und Königin seit langem ausgeblendet, und selbst wenn sie die stetig nach oben wandernden Augenbrauen des letzteren wahrgenommen hätten, wäre ihnen das mittlerweile schnurzpiepe gewesen.

Die Königin schlang und schluckte jetzt ohne jede Rücksicht, während ihre Blicke auf der Jagd nach einer noch schmackhafteren Leckerei über die inzwischen etwas in Mitleidenschaft gezogenen Tische huschten. Aller Voraussicht nach würde ihr am Ende furchtbar schlecht werden, doch für diesen Fall hielt einer der Diener diskret ein paar Reierfedern bereit. Wozu sich also eine falsche Bescheidenheit auferlegen – so eine Gelegenheit bot sich selbst im Westen nicht alle Tage. Genügsamkeit konnte sie noch ihr ganzes Kastenleben lang üben.

Eigentlich war die dunkle Königin seit geraumer Zeit satt – ja, mehr als das. Aber hier ging es nicht mehr darum, den leiblichen Hunger zu stillen. In ihrem Inneren klaffte ein finsternes, sirrendes Loch, das es zu stopfen galt, doch je mehr sie sich mit all diesen um ihre Aufmerksamkeit buhlenden Delikatessen den Bauch vollschlug, desto größer und fordernder schien das Loch zu werden.

'Ja, ja, mehr, mehr!' summte ihr die Fliege im Vorbeiflug verheißungsvoll ins Ohr.

Allerdings fiel dem Insekt das Fliegen, vollgepfropft bis zum Rüssel, wie es war, schon bedenklich schwer. Es trudelte eher, als daß es flog. Aber fressen konnte es noch.

"Hm, hm", ließ sich zunächst vornehm leise, dann aber deutlich hörbar hüstelnd der Gastgeber vernehmen, der dem Bankett nur sehr verhalten zugesprochen hatte. Aber der konnte das ja auch jeden Tag haben.

"Vielleicht sollten Eure Hoheit eine kurze Pause einlegen. Nicht, daß es mir keine Freude wäre, Euch so beherzt zuzulangen zu sehen, aber ich trage ein wenig Sorge, ob Euch diese Mengen zum Wohlbefinden reichen werden."

Selbst der Mops hatte derweil das Handtuch geworfen und alle Viere von sich gestreckt, aber nach dessen Plauze und seinem ausladenden Fettsteiß zu urteilen, wurde Piggy tagtäglich mehr als genug in seinen goldenen Freßnapf getan.

'Los, weiter, mach bloß nicht schlapp! Hör nicht auf diesen pseudopädagogischen Langweiler!' spornte die kugelrunde Fliege die dunkle Majestät an. Dabei konnte sie selbst kaum noch einen Bissen hinunterspeicheln.

Die dunkle Königin grunzte nur abfällig – wollte der gute Paul etwa Muttervater Konkurrenz machen? – und griff sofort zur nächsten Schüssel.

Sie schaute längst nicht mehr so genau hin, *was* sie da schlemmte und schleckte; was spielte es für eine Rolle, ob das Zeug süß, salzig oder sauer war – Hauptsache, es war eßbar. Solange sie aß, war sie am Leben. Das Kauen hatte sie vollständig aufgegeben – das dauerte ja viel zu lang, indes die schwarze Leere unter ihrem Herzen nach mehr und immer mehr schrie.

Damit es besser rutschte, goß sie literweise Alkoholisches und Nichtalkoholisches – je nachdem, was ihr gerade in die Hände fiel – direkt aus der Flasche in ihren Schlund, die Diener trödelten ihr beim Nachschenken viel zu sehr herum. Die dunkle Hoheit futterte wie eine nimmersatte Raupe, sie schlang wie ein ausgehungertes Löwe, ach was: Sie fraß wie ein maßloses Schwein. Piggy hatte sich leise winselnd unter der Festtafel verkrochen – ihm machte die königliche Gier zunehmend Angst. Vielleicht reichten die vielen Platten und Schüsseln nicht, und am Ende kriegte sie Lust auf kalten Hund?

Sogar der Fliege wurde die endlos schluckende Königin allmählich unheimlich, auch sie hatte notgedrungen die Segel streichen müssen – sie hopste mehr, als daß sie flog und erreichte mit Mühe und Not das rettende Nest im Ohr der gefräßigen Majestät.

'Schluß, aus', stöhnte das Insekt mit letzter Kraft, 'sonst platzen wir am Ende beide.'

Doch erst als der dunklen Hoheit ein Teil des wüsten Breis aus ihrem überfüllten Magen als saure Fontäne zurück in den Mund schoß, spuckte sie aus und beendete gezwungenermaßen ihr zügelloses Gelage, nicht ohne mehrmals ausführlich zu rülpsen.

Himmel, war ihr plötzlich übel! Dazu drehte sich ihr der Kopf von den flüssigen Prozenten. Zurückhaltung beim Essen war nie ihre Stärke gewesen, aber hatte sie sich den Bauch so maßlos vollschlagen müssen? Was war nur in sie gefahren, sie kannte sich ja selbst nicht mehr! Wie ein wildes Tier hatte sie sich über die Tafel hergemacht – was nur sollte der Minister von ihr denken?

Der betrachtete sie mit einer Art verblüffter Neugier, in die sich eine ordentliche Portion Entsetzen mischte – als studierte er ein fremdartiges Tier, das ihm nicht ganz geheuer war. Einzig der beleibte Musketier Porthos, den er ab und an zum Dinner lud, konnte einen ähnlich ungesunden Appetit entwickeln.

Die Diener aber standen mit undurchdringlicher Miene, den stoischen Blick auf ein Nirgendwo gerichtet, neben den trostlosen Überbleibseln des riesigen Gelages und harrten ihrer Befehle.

Trotz der Übelkeit und des sauren Aufstoßens behielt die dunkle Königin beinahe alles bei sich, auch die Reiherfeder half nicht maßgeblich. Beschämt wünschte sie dem Minister, der so tat, als sei nichts von Belang vorgefallen, obgleich ihn seine angstgeweiteten Augen Lügen strafen, eine gute Nacht und schleppte sich mit überfülltem Wanst in ihr bequemes Bett, wo sie nach einigem Herumwälzen, Rülpsen und Stöhnen endlich einschlief.

...

Ort: Der Süden ETAs

Auszug: S.131-138

Achtzehntes Kapitel

Wie die dunkle Königin in einen Strudel aus Tanzen, Lachen und Trinken hineingezogen und mit Komplimenten überschüttet wird. – Ringos Ministerium für Sex, Drugs & Rock 'n' Roll. – Wie die königliche Hoheit eine Schmäherei auf das Kastenland hält und sich wünscht, daß diese Party nie zu Ende gehen möge.

Endlich stoppte der Wagen – aber nicht, weil er irgendein bestimmtes Ziel erreicht hatte, sondern weil er unsanft mit einem Schuppen kollidiert war. Der altersschwache Schuppen sank mit einem Seufzen in sich zusammen, und das gelbe Gefährt trug gleich seinem Fahrer eine Beule davon. Doch da niemand nennenswert verletzt war, amüsierte man sich über das Vorgefallene allenthalben köstlich – niemand, der etwa schimpfte oder fluchte. Ganz im Gegenteil: Insbesondere die dunkle Königin wurde von den Südmenschen herzlich, ja geradezu stürmisch willkommen geheißen, als hätten alle in sehnsüchtiger und froher Erwartung ihrer Ankunft geharrt. Der Fliege im Ohr sagten dieser fröhlich-anarchische Ort und seine Bewohner ebenso zu wie seiner Wirtin; das Insekt kicherte mit teuflischem Vergnügen in die laue Sommernacht:

'Oh ja, hier sind wir richtig! Rock 'n' Roll, Konfetti, Freibier für alle!'

Der dunklen Königin wurde erst jetzt bewußt, daß sie im Westen ETAs zwar vielen höflich lächelnden Leuten begegnet war, aber nicht einem einzigen befreienden Lachen. Hier dagegen herrschte ein glucksender, übermütiger Jubel und Trubel, der äußerst ansteckend wirkte. Und anders als in Pauls Hoheitsgebiet tummelten sich hier im Süden neben all den jungen Leuten jede Menge fideler Alte, und auch ein paar halbwüchsige Kinder waren noch

wach. Nur ernsthafte Erwachsene schienen rar gesät – und keiner vermißte sie. Im Herzen waren die Südlar alle Kinder geblieben. Auch Hunde, Katzen und anderes Getier liefen zahlreich und ohne Gängelband herum, was das Rotkehlchen allerdings etwas nervös machte.

Inzwischen tauchten die ersten Sterne am südlichen Firmament auf, die Nacht versprach, warm zu werden.

Aus den Wirtsstuben, die es hier an jeder Straßenecke zu geben schien, schwappte fröhliche Tanzmusik. Die dunkle Königin wurde ohne viel Federlesen in das erstbeste Lokal gezogen und auf ein Getränk eingeladen, das in den Gläsern rubinrot funkelte und nach Waldfrüchten duftete, aber verdächtig in der Kehle brannte.

Die Königin war von Haus aus keine große Trinkerin – aus Kastenbier hatte sie sich nie viel gemacht, und von Wein bekam sie normalerweise Sodbrennen. Nach all den durchlebten Schrecken aber begrüßte sie die Wärme und Gelassenheit, die ihr dieser Trunk bescherte, und ließ sich gern und reichlich nachschenken. Die roh gezimmerten Tische bogen sich unter allerhand einfachen, nahrhaften Speisen, welche die ausgehungerte Majestät, nachdem man sie auch hierzu großzügig ermuntert hatte, dankbar in sich hineinstopfte. Vor allem die Schmalzstullen waren lecker.

Wenn die Königin auch keine große Trinkerin war, das Tanzen hatte sie immer geliebt. Und so stürzte sie sich, als Hunger und Durst gestillt waren und sie sich das schöne grüne Kleid übergeworfen hatte – wozu war es denn sonst da? –, bereitwillig in das tanzwütige Gewimmel. Bündel nebst Vogel hatte sie beim Wirt abgegeben, der versprach, ein Auge darauf zu haben. Nur die hübsche Westtasse mit Pauls Ebenbild schob sie sich in eine Tasche ihres Kleides, denn man hatte ihr versprochen, sie irgendwann im Laufe der Nacht mit dem südlichen Minister bekanntzumachen, und ein Gastgeschenk konnte in jedem Fall nicht schaden.

Auch im Kastenland wurde hin und wieder zum Tanz aufgespielt, aber meistens gab es nur die drögsten der drögen Kastenweisen zu hören, zu denen sie sich nicht bewegen mochte. Hier jedoch war die Musik ganz nach ihrem Geschmack: Neben der Musik der Vier rollten einige Steine vorüber, Türen öffneten sich, die Schöpfung

wiederholte sich, die Südwelt erstrahlte dank eines verrückten Diamanten in Pink, man fragte sich, wer man im Grunde sei und sagte am Ende Ja zu allem.

Und immer wieder wurden der Königin von ihren feurigen Tänzern ebenso feurige Erfrischungen gereicht. Sie beobachtete auch, wie man hübsch bunte Pülverchen in die Getränke schüttete, die augenscheinlich dafür sorgten, daß alle hellwach und in bester Stimmung blieben. Auch die dunkle Königin staunte bald, wie quicklebendig und frisch sie sich nach der langen und strapaziösen Reise in den Süden befand, zumal sie doch in der Nacht zuvor kaum ein Auge zugetan hatte.

Ihr wurde heiß und heißer, das westliche Frösteln war vergangen und vergessen, und sie amüsierte sich königlich. Sowieso war das Leben grandios, ein einziger großer Spaß – sie hätte sich tottanzen und totlachen können! Und das hier waren doch wenigstens echte Kerle: stattliche Männer mit starken Armen, prächtigen Haaren, funkelnden Augen und sanften Lippen. Im Westen waren die Männer stets in wichtigen Geschäften unterwegs, kaum daß sie grüßten. Zum Tanzen fanden die keine Zeit.

Und im Kastenland standen die dummen, grünen Jungs und die weder bemerkenswert reiferen noch klügeren Männer beim Tanz ungelenkt in den Ecken herum, hielten sich an ihrem Kastenbier wie an einem Rettungsanker fest und glotzten den Mädchen und Frauen wie paralysiert beim Tanzen zu, anstatt selbst zur Tat zu schreiten.

In den südlichen Gefilden ETAs dagegen konnte sich die dunkle Königin vor schmucken Tanzpartnern kaum retten, mitunter hüpfte sie sogar mit mehreren gleichzeitig umher. Selbst Frauen forderten sie auf, was sie nicht im geringsten störte. Hatte sie nicht immer gewußt, daß sie keineswegs dieses blasse Mauerblümchen war? Hier konnte sie endlich ihrer wahren, ungestümen Natur freien Lauf lassen! Die lästigen Westschuhe hatte sie gleich zu Beginn abgestreift und in eine Ecke gefeuert – hier tanzten sowieso alle barfuß oder in leichten Sandalen.

Und all die schmeichelhaften Komplimente, die sie bekam – und nicht nur für das wirklich zauberhafte Kleid! Man lobte ihre grünen Augen, ihre neue freche, rotstichige Frisur, ihren hübschen Mund –

zum Küssen wie geschaffen – und vor allem ihre Tanzkünste, auf die sie sich zugegebenermaßen nicht wenig einbildete. Und während die Westherren der Schöpfung stets glatt rasiert, tadellos gekleidet und dezent parfümiert einherstolzieren waren, dafür aber ein umso steiferes und distanzierteres Gebaren an den Tag gelegt hatten, zeigten sich die Südmänner viel lockerer und freier im Verhalten, trugen stolz ihre langen Haare und Bärte und dazu farbenreiche, blumengeschmückte Kleider und Hüte zur Schau, und die Südfrauen standen ihnen in nichts nach – von den Bärten einmal abgesehen. Alle tranken und rauchten, tanzten und lachten, kurz: Mit den Südlern war wenigstens etwas los!

So tanzte und trank sich die dunkle Königin durch die Nacht, und die kleine Fliege schwirrte unbekümmert hinterdrein. Niemand hier schlug nach dem Insekt. Die Fliege konnte nach Herzenslust von den gehaltvollen Getränken und den deftigen Speisen rüsseln, so daß sie mindestens so trunken und glücklich war wie ihre Wirtin. Hier war es zwar nicht ganz so heiß wie in der Hölle, aber doch nahe daran, und war es nicht zum Schreien, daß sie nur noch Achten drehen konnte?

Irgendwann in den frühen Morgenstunden landeten Königin und Kerbtier dort, wo die Party am ausgelassensten tobte: im südlichen *Ministerium für Sex, Drugs & Rock 'n' Roll*, das sich völlig anders präsentierte als Pauls gleißender Glitzerpalast im Westen.

Im südlichen Volksmund nannte man das ovale Gebäude wegen seines gelben Anstrichs, der riesigen Bullaugen und des Guckrohrs auf dem Dach auch das *Yellow Submarine*. Die Inneneinrichtung kam provisorisch und aus reinen Naturmaterialien gefertigt daher. Alles wirkte bunt und heiter, Kerzenschein und Partybeleuchtung sorgten für eine sinnfrohe Atmosphäre, opulente Kissen und bequeme Matratzen in kleinen Nischen luden zum Verweilen und Schmusen ein, Ecken und Kanten suchte man hier vergeblich.

In jedem der zahlreichen Säle spielte eine andere Band, und deren Musiker spielten lauter, virtuoser und verrückter als alle, die die dunkle Hoheit im Kastenland je live erlebt hatte.

Im sogenannten Thronsaal, dessen Bezeichnung man – wie übrigens alles hier – nicht zu ernst nehmen durfte, hielt Richard der Starke Hof. Gehüllt in einen langen, zotteligen Fellmantel, auf dem Kopf einen überdimensionierten Sombrero und an den großen Füßen die extravagantesten Flickentiefel lümmelte Richard Henry Parkin Starkey alias Ringo breit grinsend in einem riesigen, alteingesessenen Ohrensessel und grölte seinen zahlreichen Gästen hin und wieder ein paar witzige Sprüche zu. Zwischendrin genehmigte er sich ein Pulverwässerchen nach dem anderen oder zog an einer der zigarettenähnlichen Papiertüten, welche einen satten, süßlichen Duft verbreiteten, den die dunkle Königin schon in den anderen Schankstuben wahrgenommen, aber wegen mangelnder Erfahrung nicht so recht einzuordnen gewußt hatte.

'Das ist ein Joint, man!' klärte die Fliege sie auf.

Als der Minister des Südens in der feiernden Menge die dunkle Königin entdeckte, gestikulierte und winkte er augenfällig mit den Armen in ihre Richtung, worauf sich alle Anwesenden neugierig nach dem besonderen Gast umdrehten und diesen gleich darauf frenetisch begrüßten, ja bejubelten. Niemand im Kastenland würde ihr irgend etwas von all dem glauben, was hier gerade geschah, dessen war sich die dunkle Königin ganz sicher. Aber die sollten doch bleiben, wo der Kastenpfeffer wuchs!

Sie drängte sich, während sie immer wieder von wildfremden und dennoch so vertraut anmutenden Menschen umarmt und geküßt wurde, auf den Thron zu, und auch Ringo, der sich zwar schwankend, aber letztlich erfolgreich von seinem Platz erhoben hatte, suchte mittels seltsamer Schwimmbewegungen zu ihr zu gelangen.

Ringo war und blieb nur der Vierte der Vier, aber gerade wegen seiner fehlenden Ambitionen schien er sich ein kindliches, sonniges Gemüt bewahrt zu haben, und so fiel die Umarmung, in die die dunkle Königin endlich gerührt versank, sehr warmherzig und fern aller Etikette und Diplomatie aus.

"Honey Pie, willkommen in meinem Reich von Love, Peace und LSD, wo wir den Tag Tag sein lassen und, anstatt uns sinnlos abzuschuften und Geld zu scheffeln, lieber die Nacht zum Tag

machen und feiern! Ich hoffe, du hast ordentlich Partylaune und Trinkfestigkeit mitgebracht; na, ich sehe deinen glänzenden Katzenaugen an, daß du genau weißt, wie man in Stimmung kommt! Genieße die herrliche Nacht, denn sie ist so jung wie du! Schließlich werden wir alle ja sowieso nicht wirklich alt – das ist nur was für Spießer und Armleuchter! Amüsier dich und tu, was immer du willst, solange du niemanden niederschlägst oder vergewaltigst – ha,ha! Und wenn du irgend etwas brauchst – was zu trinken, was zu rauchen, ein stilles Plätzchen oder sonstwas –, wende dich jederzeit an mich, Sugar Love! Nettes Kleid, übrigens. Nur dieser Fleck da – egal!"

Was denn für ein Fleck? Der gute Ringo hatte anscheinend so einiges intus und sah nicht mehr ganz klar. Die dunkle Königin wollte sich bei ihm noch für die freundliche Aufnahme bedanken und Pauls Grüße überbringen, aber da war der Minister schon in der brodelnden Menge verschwunden.

Die Musik dröhnte so laut, daß es keinen Sinn hatte, ihm hinterherzurufen, also ließ sich die Königin durch die Tanzsäle treiben, immer einen Drink in der Hand und ein Lächeln im Gesicht. Nie, niemals mehr wollte sie aufhören zu tanzen, zu trinken, zu flirten und das Leben zu genießen.

...

Tat es nicht verdammt gut, mal so richtig aus sich herauszugehen und alle fünf gerade sein zu lassen? Vielleicht war ja das ihre wahre Bestimmung? Leben und leben lassen!

Kastenland konnte sie jedenfalls mal kreuzweise im Mondschein.

"Fuck off Kastenland, Scheinwerfer, Sirenen; fuck off, Muttervater, Kastenschule, Kastenmenschen; fuck off, Kastenleben! Ich bleibe hier mit all den anderen im *Yellow Submarine – forever young!* Niemals werde ich, die dunkle Königin, achtzehn und scheißerwachsen werden, nie, nie, nie!" schrie sie in die laue Nacht und konnte gar nicht aufhören zu lachen.

'Ja beziehungsweise yeah, yeah, yeah!' lallte die beschwipste Fliege in ihrem Ohr, die für heute von all dem klebrig süßen Zeug in den Gläsern und dem betäubenden Grasgeruch in der Luft genug hatte. Sollte das dumme Huhn ruhig so weiter- machen – das war dem Insekt nur recht. Es selbst würde erst mal eine riesige Trommelfellmütze voll Schlaf nehmen. Morgen war auch noch eine Nacht.

Die dunkle Hoheit dagegen ließ es weiterhin ordentlich krachen – noch nie hatte sie solch eine Lust auf Abenteuer und Kontrollverlust verspürt. Sie war eine Kerze, die lichterloh an beiden Enden brannte, sie war ein Orkan aus purer Lebensenergie und -freude. Diese Nacht, so wünschte die dunkle Königin, sollte nie zu Ende gehen!

Ort: Der Osten ETAs

1. Auszug: S.225-227

Dreißigstes Kapitel

Wie die Königin am Ende ihrer Geduld anlangt und schwarze Gedanken wälzt. – Von der paradoxen Wirkung melancholischer Lieder und der unverhofften Ankunft am Fuße der östlichen Berge. – Wie die Morgenlandfahrer endlich das östliche Ministerium für Meditation und spirituelles Wachstum erreichen und eine kurze Einführung in die östliche Lebensweise erhalten.

Schwarze Gedanken bemächtigten sich der dunklen Hoheit. Wäre sie doch besser im Süden geblieben, wo es zumindest lustig zuing, es obendrein was Anständiges zu trinken und Kerle zuhauf gab. Oder im Westen, wo man immerhin komfortabel schlief und hervorragend aß. Selbst ein Friseurbesuch im Kastenland schien aus dieser Perspektive wie ein heiteres Unterfangen. Sie wühlte wütend in ihren Taschen, fand aber nichts als eine verkratzte Scherbe, aus der ihr ein fremdes, sonnenverbranntes Gesicht mit blutunterlaufenen Augen und aufgeplätzten Lippen entgegenstierte, sowie

einen nahezu leeren Fetzen Papier, auf dem nur eine einzige Silbe stand: Om.

'Om dich selbst!' fluchte die Königin bei sich. Oder war das die Fliege? Ach, was machte das noch für einen Unterschied!

Wäre sie doch in der Truhe in ihrem Versteck hockengeblieben – irgendwann hätte Muttervater sie schon gefunden und gerettet. Was sollten ihr Langmut und Weisheit? Das waren doch nur andere Worte für Apathie und Stillstand. Sie aber war jung und trug ein schäumendes Herz in der Brust, sie brauchte echte Herausforderungen, sie wollte leben und etwas erreichen! Nie hätte sie für möglich gehalten, daß ausgerechnet George, den sie immer für den Rätselhaftesten der Vier gehalten hatte, sich als ein noch ärgerer Langweiler als der spießige Paul entpuppen würde! Wozu brauchte sie Erleuchtung, wenn ihr Tag für Tag eine grell lodernde Sonne so unbarmherzig auf ihre Krone brannte, daß sie keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte und sich das Haar ansengte! Wenn die Hitze wenigstens die Kälte in ihrem Innern vertriebe!

Als sich an diesem Abend eines mit Mühe durchtrotzten Tages die Reiseschar wie gewohnt um das abendliche Feuer versammelt hatte, stand die finstere Majestät kurz davor zu explodieren. So hatten sie schon gestern und vorgestern, und sie wußte nicht mehr, wie viele Abende zuvor, hier gesessen. Ringsum nur Himmel und Wüste und vis-a-vis immer dieselben erschöpften Gesichter. Keine Sekunde länger konnte sie diese stupide Eintönigkeit ertragen, und sie bemerkte in sich auch nicht die geringste Lust, den östlichen Minister zum x-ten Mal vom Meister schwärmen zu hören. Sollte er sich den doch in den ...

'Mein Reden', hetzte die Fliege.

Doch als hätte George die königlichen Gedankengeschosse verspürt, griff er stattdessen zu seiner Slidegitarre und erzählte mit dieser ganz andere Geschichten. Er sang von seinen alten Freunden, die er an den blauen Nebel verloren hatte, er sang von den Menschen, deren Gedanken sich immer nur um sich selbst drehten, er sang von der dunklen Seite des Lebens und dem Leid der Schwachen. Seine Gitarre weinte zärtlich, und er weinte mit ihr;

und als der letzte Ton verklungen war, weinten sie alle, selbst das Westpärchen drückte sich jeweils ein Tränchen ab, und aus den Herzen der Elefanten stieg ein leises, trompetendes Seufzen auf und flog in die Nacht bis zu den Sternen.

Im Nu war die schwarze Wut der dunklen Königin verraucht – ja, sie schämte sich für ihre Rage, die sie um ein Haar aus dem Kreis der Morgenlandfahrer herauskatapultiert hätte. Gerade durch die tiefe Melancholie dieser Lieder fühlte sie ihr Herz getröstet und ihren Zorn besänftigt, und nachdem sie sich in den Nächten zuvor ruhelos auf dem harten Wüstenboden herumgewälzt hatte, schlief sie nun, das Rotkehlchen traulich an sich gedrückt, wie ein Kind im Schoß seiner Mutter.

Und als sie am Morgen erfrischt und erquickt erwachte, wagte sie kaum, ihren ausgeruhten Augen zu trauen, denn direkt vor ihrer königlichen Nase ragten die mächtigsten Berge, die sie je gesehen hatte, in den Himmel empor, und ein Jubelschrei entrang sich ihrer Brust. Dieser Schrei aus tiefster Seele ließ die noch schlafende Pilgerschar hochschrecken, welche sich zunächst ebenfalls ungläubig die Augen rieb, um sich dann mit Tränen der Freude und Erleichterung in die Arme zu fallen.

2. Auszug, dasselbe Kapitel: S.229-232

Der Minister ließ es sich nicht nehmen, den Neulingen unter den Pilgern eine Führung durch seinen Stammsitz zu geben, welchen er nicht als Palast, sondern stets als geistiges Zentrum bezeichnete. Dazu paßte, daß er auch hier nicht als Minister angesprochen werden wollte – er sei und bleibe George, ein ganz normaler Mensch und verehrender Schüler des großen Meisters vom östlichen Berge, sonst nichts. Gerade wegen seiner Bescheidenheit begegnete man ihm allenthalben mit großem Respekt und gebührender Achtung.

Das Gebäude selbst war ein Rundbau, in dessen äußerem, einstöckigen Kranz die Schlafräume für die Besucher und die ständigen Bewohner untergebracht waren. In ihrer Einfachheit erinnerten diese an Mönchszellen, waren aber lichter und durch die

warmen Wandfarben freundlicher gestaltet. Zwischen zwei Kammern gab es jeweils einen kleinen Waschraum mit Toilette.

Wie den anderen Gästen wurde auch der königlichen Hoheit eines der schmalen Zimmer zugewiesen, das mit einem harten Futon, einem dreibeinigen Hocker und einem Lese- und Schreibpult ausgestattet war. Am liebsten hätte sich die Königin sofort auf ihre Bettstatt geworfen, um sich endlich von der langen, anstrengenden Reise auszuruhen, aber sobald sie die nörgelnde Westfrau mit ihrem "Ich-kann-nicht-mehr!" hörte, riß sie sich zusammen.

Sie legte ihr bescheidenes Bündel ab und folgte zusammen mit den anderen dem Zweiten der Vier – denn das konnte nach allem, was die Königin bisher erlebt hatte, unmöglich der scheinheilige Paul sein. George geleitete seine Gäste in einen weiteren kreisförmigen Trakt im Erdgeschoß, in welchem sich eine Küche, ein Lagerraum für Lebensmittel und sonstige Dinge des täglichen Bedarfs sowie zwei nach Geschlechtern getrennte Bäder aneinanderreiheten. Darüber erhob sich ein zweites Stockwerk, in dem sich eine Töpferei, ein Speiseraum und eine Bibliothek befanden.

Die gesamte Einrichtung des östlichen *Ministerium für Meditation und spirituelles Wachstum* folgte einer bestechenden Logik und war auf das Wesentliche beschränkt, ohne ärmlich zu wirken.

Am Ende der Besichtigung gelangten sie in das architektonische und spirituelle Herzstück der Anlage – einen weitläufigen, hellen Meditationsraum, dessen Decke sich feierlich vom Erd- bis ins Dachgeschoß erhob. Von dort strömte durch eine großzügige, vielfarbige Verglasung ein freundlich-erbauliches Licht, das die Seele erquickte und zum Innehalten einlud. Und über allem schwebte die Glocke im Turm. Die dunkle Königin fühlte sich an die Kirchen in Kastenland erinnert, auch wenn diese weit mehr Ernst und Düsternis ausstrahlten und meistens leerstanden. Religion galt in ihrer Heimat als überholt, und vor ihrer Ankunft in ETA hatte die dunkle Königin diese Ansicht durchaus geteilt.

Um ein altarähnliches Gebilde in der Mitte des achteckigen Raums waren Matten wie Strahlen um eine Sonne ausgelegt, auf

denen sich die Novizen auf Geheiß des östlichen Ministers niederließen. Er selbst kniete zu Füßen des Opfertisches nieder, auf dem Dankesgaben für den Großen Geist und seinen Meister dargebracht wurden.

Die Hüter des Tempels reichten dem Zweiten der Vier zunächst einige Weihrauchstäbchen, die er feierlich entzündete und in die dafür vorgesehenen Halter steckte. Prompt verbreitete sich ein mildwürziger Geruch, der eine beruhigende Wirkung auf die Anwesenden zu haben schien. Nacheinander wurden George jetzt folgende Dinge dargeboten: eine Flasche des köstlichen Milch-Honig-Trunks, den er in einen güldenen, reich mit Edelsteinen besetzten Kelch goß, ein farbenfroher Strauß Wildblumen, welchen er in einer bauchigen Keramikvase drapierte, goldgelber Reis, den er in ein irdenes Schüsselchen füllte, sowie reines Bergwasser, das er in eine gläserne Karaffe schöpfte. Wie die dunkle Königin den gebetsartigen Dankesbezeugungen des Ministers entnahm, symbolisierten diese Gaben die vier Himmelsrichtungen ETAs: Die Honigmilch widmete George dem Westen, die bunten, duftigen Wildblumen dem Süden, den kurkumafarbenen, nahrhaften Reis dem Osten und das kristallklare Wasser dem Norden. Der alles umhüllende Weihrauch stand für den übergeordneten Geist, der die einzelnen Lebensprinzipien in eine ausgewogene Balance bringen sollte, die da wären: das Streben nach Wohlstand, die Feier der Lebensfreude, die Übung der Gelassenheit sowie der Drang nach Wahrhaftigkeit.

Nach dem andächtig vollzogenen Ritual – wenn man vom wiederholten Stöhnen der Westfrau absah – forderte der östliche Minister seine Gefährten zu einem kurzen Schweigen in Dankbarkeit auf, denn schließlich hätten sie die Reise in den Osten alles in allem gut überstanden.

Daraufhin verkündete er die Hausordnung, die ihren hiesigen Aufenthalt bis ins kleinste Detail regelte und sämtliche Ausschweifungen und Vergnügungen wie Drogen jeglicher Art, fettes Essen, Kaffee, Zucker, Sex sowie Lärm und unnötiges Geschwätz strikt untersagte.

'Oh, danke, daß ich atmen darf', pöbelte die Fliege im Ohr.

"Das Atmen ist sogar das wichtigste", stellte der Minister gelassen fest.

...

Ort: Der Norden ETAs

1. Auszug: S.275-283

Siebenunddreißigstes Kapitel

Wie die dunkle Königin unversehens in den kalten Norden gerät und endlich den nördlichen Palast entdeckt. – Die Legenden um die Schwarze Witwe und die Begegnung mit derselben. – Von vier kaltherzigen Schüssen und einem wärmenden Kräutertrunk.

Die dunkle Königin achtete indes kaum auf den Weg, der sie wieder ins Tal führen sollte, sondern starrte, mechanisch einen Fuß vor den anderen setzend, wie blind vor sich hin. Ihre Höhenangst spürte sie nicht mehr, alles war ihr seltsam gleichgültig geworden – sie wollte einfach nur fort von dem Alten und seiner trostlosen Höhle. Sie kam am östlichen Zentrum für Spiritualität vorbei und hörte die Glocke mit den ersten Tönen von *My Sweet Lord* zur Meditation rufen, aber es bedeutete ihr nichts. Sie würde wohl für alle Zeiten ziellos durch das ETA-Reich streifen, auf der Suche nach gar nichts und auf der Flucht vor sich selbst.

'Wer bist du?' – immer wieder kam ihr diese Frage in den Sinn, störte sie wie ein spitzes Steinchen im Schuh, ohne daß sie eine auch nur annähernd befriedigende Antwort darauf geben konnte.

ETA, das sich ihr zunächst als ein Ort der unbegrenzten Möglichkeiten dargeboten hatte, enttäuschte, ja verwirrte sie ein ums andere Mal – sie hatte genug davon.

Sie wußte weder, wie lange sie schon so dahintrottete, noch, wohin sie unterwegs war, als sie sich in einer zunehmend kargen, grauen Welt wiederfand, in der ihr ein unbehaglich kühler Wind ins Gesicht blies.

Fast fühlte sie sich an ein Land erinnert, das einst so etwas wie ihre Heimat gewesen war: Ein Land mit geraden Wegen und krummen Gedanken, mit Scheinwerfern und Sirenen, ein Land, mit

dem sie kaum noch Gefühle verband – eine träge Traurigkeit vielleicht ausgenommen.

Da es mit den Wegen in ETA ohnehin etwas Rätselhaftes auf sich hatte, grübelte sie nicht weiter darüber nach, wie sie in diese triste, unwirtliche Gegend gelangt sein mochte. Eher aus alter Gewohnheit denn aus Neugier zog sie das Stück Pergament aus ihrer Tasche und fand nichts als den Titel eines Liedes der Vier darauf: *Only a Northern Song*. Gleichzeitig erklangen ein paar zaghafte, wie auf der Suche umherirrende Tönen aus ihrer Tasche. Das war vermutlich als letzter Gruß des östlichen Ministers zu verstehen. Und dieser hatte wie meistens recht: Es war völlig egal, was sie dachte oder welche Farbe ihr Haar trug. Wie es völlig gleichgültig war, ob sie in dem herrlichsten aller Kleider oder in ihrem abgewetzten Kastenkleid steckte. Und es spielte auch keine Rolle, wer sie war und wohin sie lief. Doch eines schien immerhin klar: Sie befand sich im Norden, der, wenn sich der Entwurf ETAs einer bestimmten Logik nicht widersetzte, vom Ersten der Vier und also von ihrem ausdrücklichen und höchst verehrten Vorbild regiert wurde. Und wenn noch irgend etwas von Bedeutung war, dann doch wohl dies.

Merkwürdigerweise machte sich in der dunklen Königin ob dieser Erkenntnis keinerlei freudige Erwartung breit. Es war, als würde sich die müde, graue Landschaft wie ein bleierner Schatten über ihre Gedanken legen.

Alles ringsumher gemahnte sie an den Monat November in Kastenland, wenn an jeder Straßenecke ein stinkender Aschestkasten qualmte, die Schreie der nach Süden fliehenden Wildgänse den Himmel zerrissen und die ganze Kastenwelt von einem schmutzig grauen, gleichsam fettigen Nebel durchwabert wurde.

Der geflügelte Passagier in ihrem rechten Ohr, der alles andere als blind war, ergötzte sich indes an dem Klang des Wortes: Norden – das reimte sich auf Horden und morden. Wenn das nicht einiges an spannendem Leid und kurzweiligen Entbehrungen in Aussicht stellte! Spannend und kurzweilig allein für das Insekt, versteht sich.

Wenn dieser Landstrich nur etwas besser temperiert wäre, dachte die Fliege bei sich. Aber man konnte nicht alles haben.

Mit jedem Schritt in Richtung Norden wurde es kälter, und der Wind wehte eisiger.

Der harte, ausgedörrte Boden hatte außer ein paar kahlen Büschen, die sich wie ängstliche Kinder vor dem Wind wegduckten, und ein paar toten Grashalmen nichts Nennenswertes hervorgebracht, und seit langem waren der Königin auf ihrer Wanderung weder Mensch noch Tier begegnet.

So freudlos und leer hatte sich die dunkle Königin das Reich des nördlichen Ministers nicht vorgestellt, und wenn sie nicht bald den Sitz des Ersten der Vier erreichte, würde sie sich in dieser Hundekälte einen handfesten Schnupfen holen – wenn nicht Schlimmeres. Ihr altes, fadenscheiniges Kastenkleid und der schwarze Umhang vermochten diesen Temperaturen nichts entgegenzusetzen. Ihre müden Füße verwandelten sich bereits in Eisklumpen – und die dunkle Königin verabscheute kalte Füße zutiefst.

Je spürbarer die Wärme aus ihrem Körper schwand, desto ärger setzte ihr der Hunger zu – sie konnte sich gar nicht mehr erinnern, wann sie zum letzten Mal etwas gegessen hatte. Was würde sie jetzt nicht für eine Tasse heißer Milch mit Honig geben! Oder auch nur für eine Schale kümmerlichen Reises.

Endlich, als die dunkle Königin schon nicht mehr darauf zu hoffen wagte, schimmerte es wie eine Fata Morgana am diesig grauen Horizont. Glücklicherweise handelte es sich bei dem, was da stärker und stärker zu leuchten begann, um keine Sinnestäuschung, sondern tatsächlich um ihr verzweifelt herbeigewünschtes Ziel.

Die Residenz, die sich stolz und einsam vor ihren matten Augen erhob, erinnerte entfernt an den Kristallpalast des westlichen Ministers, denn auch ihre Wände waren durchsichtig und brachen vielfältig das Licht, welches sich hier im Norden jedoch nicht mit dem grellen Sonnenschein des Westens messen konnte. Über dem Bauwerk lag daher ein eher milder Schimmer von blassen Regenbogenfarben.

Auch waren die Mauern des nördlichen Ministeriums nicht aus Kristall, sondern aus Eis gefertigt, und seine Architektur zeigte sich bei weitem nicht so prunkvoll, sondern schlicht und schnörkellos.

Und anders als im Westen schien es hier keine Diener zu geben, die hätten herbeieilen können – generell machte der Palast einen ziemlich verwaisten, menschenleeren Eindruck. Das stete Heulen des schroffen Nordwindes war das einzige Geräusch, welches die dunkle Königin vernahm.

Es legte sich wie ein Ring aus Eis um das königliche Herz, denn die bange Ahnung, die sie zuvor schon ergriffen hatte, steigerte sich nun zu einem kalten Grauen. Wo nur steckten der nördliche Minister und sein Hofstaat?

Zögerlich berührte die dunkle Hoheit ein Windspiel aus Eiskristallen, das als eine Art Klingel am geschützten Südportal des Palastes angebracht war und wunderschön zarte, dabei aber wehmütige Töne von sich gab. Klang es nicht wie der Beginn des Refrains von *Don't Let Me Down*?

Kurze Zeit später gewährte sie im Innern des Gebäudes eine sich gemessenen Schrittes nähernde schmale, schwarz gewandete Gestalt, die alsbald die Eispforte öffnete.

Dunkle, sie aufmerksam musternde Mandelaugen blickten der Königin aus einem blassen, wie von Perlmutter schimmernden Gesicht entgegen, das von einer ebenholzschwarzen Haarflut eingerahmt wurde, die sich bis auf den Boden ergoß.

Das konnte niemand anders als die Schwarze Witwe sein, von der die dunkle Hoheit während ihres Aufenthalts im Reiche ETA hier und da hatte munkeln hören. Viele nicht besonders schmeichelhafte Legenden, die im Westen, Süden und Osten rege Verbreitung und bizarre Ausschmückungen erfahren hatten, rankten sich um diese geheimnisvolle Person.

Im Westen hieß es, die Schwarze Witwe wäre ein geldgieriges, berechnendes Weib, das überall rücksichtslos seinen Vorteil suchte. Im Süden sagte man, sie wäre eine echte Spielverderberin, hätte keinerlei Humor und könnte zudem keinen einzigen reinen Ton singen. Letzteres wäre ja nicht weiter beklagenswert, fügte man unweigerlich hinzu, wenn sie nicht ausgerechnet die Musik zu ihrer

Leidenschaft erkoren hätte. Und im Osten vertrat man die Ansicht, daß ihr Ego das eines durchschnittlichen ETA-Bewohners um das Tausendfache überstiege, wogegen andere einwandten, daß es in ETA doch wohl keine durchschnittlichen Bewohner gäbe.

Aber ob im Westen, Süden oder Osten – überall war man sich darin einig, daß sie und nur sie schuld daran war, daß Die Vier sich getrennt hatten und nun jeder Minister für sich in seinem Palast hockte und sein eigenes musikalisches Süppchen kochte – von ein paar ganz seltenen Ausnahmen wie etwa dem letzten legendären Konzert im Süden einmal abgesehen.

In ganz ETA vermied man es tunlichst, den Namen der Witwe laut auszusprechen, da dies Unglück brächte. Und wenn man das Schicksal nicht unnötig herausfordern wollte, sollte man deren Weg niemals von links nach rechts kreuzen. Aber die größte Gefahr bestünde darin, dieser Frau direkt in die Augen zu schauen, denn sie hätte den *bösen Blick* und könnte einem alles mögliche anhexen.

Ferner erzählte man sich, die Luft im Norden sei von einem unentwegten, grausigen Geheul erfüllt, wobei sich die Fabulanten oft darüber zankten, ob die Quelle dieses Geheuls im schrecklichen Nordwind oder im nicht minder schrecklichen Gesang der Schwarzen Witwe zu suchen wäre – wahrscheinlich, so stimmte man am Ende meistens überein, war es eine Mischung aus beidem.

Aus all diesen Gründen wurde vor Reisen in den Norden dringlichst gewarnt. Aber wer wollte schon freiwillig in eine Gegend reisen, in der es bitterkalt war und es nichts, aber auch rein gar nichts Interessantes oder Schönes zu sehen gab?

All diese Behauptungen schwirrten der Königin durch den Kopf, während sie in die unergründlichen Augen der Schwarzen Witwe schaute, und ehe sie sich's versah, war ihr die eine unstellbare Frage entschlüpft: "Wo ist der Minister?"

Aus dem linken Auge der Schwarzen Witwe quoll eine einzelne große Träne, die auf dem Weg zum Boden gefror und dort mit einem leisen Kling! zersprang. Gleich darauf wurde die Stille von vier kurz aufeinanderfolgenden, ohrenbetäubenden Knallgeräuschen zerrissen, die der Königin wie glühendes Eis in die Glieder fuhren.

Die Schallwellen der Explosionen breiteten sich im gesamten ETA-Reich aus:

In der hübschen Porzellantasse Pauls, die er sich nach einem gelungenen Geschäftsabschluß gerade genüßlich zu Munde führen wollte, bildeten sich auf der Oberfläche von Milch und Honig feine konzentrische Kreise, deren Anblick dem westlichen Minister zunächst ein Stirnrunzeln und dann einen Seufzer entlockte, denn jetzt würde es schwierig werden, über alles zu reden.

Im Süden hatte Richard der Starke, der sich nach einer durchzechten Nacht eher schwach fühlte, soeben mühsam die Augen aufgetan, welche er wegen des ungemütlich kalten Windhauchs, der durch sein Schlafgemach fuhr, sofort wieder zukniff. Dieser mißliche Luftzug schien ihm den letzten Rest Lebensfreude, der ihm verblieben war, auch noch auszutreiben. Eine große Einsamkeit, verbunden mit einer leeren Schwere, machte sich in ihm breit, weshalb er beschloß, heute im Bett zu bleiben.

Im Osten des Landes rief das Echo der vierfachen Schläge ein mittleres Erdbeben hervor, das den Eingang zur Höhle des Meisters verschüttete. Trotz aufwendiger Suche konnte man weder den Weisen noch dessen Unterschlupf wiederfinden, was wiederum den östlichen Minister in eine starke Glaubenskrise stürzte.

"Es tut mir so leid", flüsterte die dunkle Majestät schuldbewußt.

In dieser Wunde hatte sie ganz sicher nicht wühlen wollen. Der Erste der Vier war tot, getroffen von den vier Schüssen eines Wahnsinnigen, und sie hatte das ganz genau gewußt. Die Kunde seines gewaltsamen Todes war schon vor einiger Zeit bis in das Kastenland vorgedrungen.

Die dunkle Königin lag damals grundlos weinend auf ihrem Kastenbett, bis ihr der Nachrichtensprecher des Kastenradios einen Grund zum Weinen gegeben hatte. In ihrer tiefen Trauer hatte sie eine Kerze für den Musiker entzündet und die ganze Nacht brennen lassen, was Muttervater am Morgen darauf zu einer Schimpftirade über mißachtete Brandschutzvorschriften veranlaßte. Muttervater wußte nichts vom Tod des von seiner Tochter so heiß geliebten

Ersten der Vier, und selbst, wenn es von dieser Tragödie gewußt hätte, so hätte sie dem doppelköpfigen Wesen nichts bedeutet.

Seitdem die Königin aber im Reich der Kunst und Poesie weilte, hatte sie die heimliche Hoffnung genährt, daß der nördliche Minister wenigstens hier noch am Leben wäre. Doch spätestens, als sie die ETA-Bewohner über die Schwarze Witwe reden hörte, hätte sie einsehen müssen, das dem nicht so war. Wenn nicht ein Wunder ...

"Wer weiß", raunte die Schwarze Witwe, als hätte sie die königlichen Gedanken lesen können, was dieser geheimnisumwitterten Frau durchaus zuzutrauen war. Ja mehr als das: Nachdem die Schwarze Witwe ihr intensiv in die Augen geschaut hatte, schien sie alles über die Königin und deren bisherigen Aufenthalt im Reiche ETA zu wissen. Dieses Gefühl, für ihre Gastgeberin ein offenes Buch zu sein, war der Königin einerseits angenehm, andererseits beunruhigte es sie auch.

"Wie dem auch sei: Fühle dich hier im Ministerium des Nordens herzlich willkommen!"

Mit einer einladenden Geste forderte die Witwe die Königin zum Betreten ihres Palastes auf, den sie seit dem Tod ihres Gemahls offensichtlich ganz allein bewohnte. Kein Diener stürzte herbei, um seine Hilfe anzubieten. Es war totenstill in dieser eisigen Behausung, alles atmete abgrundtiefe Einsamkeit.

'Wie hält sie das bloß aus?' fragte sich die dunkle Hoheit beklommen.

"Gar nicht", antwortete die Schwarze Witwe, die ganz eindeutig Gedanken lesen konnte, traurig, aber ohne Selbstmitleid.

...

2. Auszug, Fünfundvierzigstes Kapitel: S.341-342

Das Kastenmädchen aber war an seinem Ziel angekommen, es war zu Hause. Es legte sich zur Ruhe, um nie mehr aufzustehen. Es träumte von einem Land der Poesie und Phantasie, das ETA genannt wurde, es träumte von vier Ministern, die das Land

regierten – waren es Dichter? Musiker? Philosophen? – das Mädchen wußte es nicht mehr, es wußte nur, daß es vier waren und daß ihm diese vier einmal viel bedeutet hatten, obgleich es nicht die leiseste Ahnung hatte, wieso. Nichts bedeutete mehr etwas. In seiner linken Hand hielt es ein Stück Papier, von dem es nicht wußte, wie es dort hingekommen war. Das Papier, auf dem vielleicht etwas stand, vielleicht auch nicht, flatterte im Wind, und es ließ den Fetzen einfach los. Unbeteiligt sah es ihn davonfliegen, bis er irgendwo im weißgrauen Dämmer verschwand.

Irgendwann – später, früher? – hielt es einen Spiegel in der Hand, und als es hineinschaute, grinste ihm ein Totenschädel entgegen. War es der Schädel einer Katze? Nein, er mußte wohl dem kleinen braunäugigen Mädchen gehört haben, denn der Zipfel eines roten Tuchs klemmte zwischen seinen feinen Zähnen. Warum nur war das Kind ihm davongelaufen? Und wo steckte das Rotkehlchen, sein einzig wahrer Freund? Im vor Kälte tauben Herzen des Mädchens glomm wie in seiner Lampe ein letzter widerständiger Funken von Heimweh, Sehnsucht und Trauer auf – und verlosch.

Und dann träumte ihm, wieder in Kastenland zu sein bei Mutter und Vater. Und wie groß war die Freude ob dieses Wiedersehens! Nichts Böses mehr konnte ihnen widerfahren. Der Vater heizte den Ofen, damit sie es gemütlich hatten, denn draußen war es eisigkalt. Die Mutter stellte den frischgebackenen Kuchen, der noch ganz warm war, auf den Tisch. Und wie unbeschreiblich tröstlich dieser duftete – nach Heimkehr und Geborgenheit.

Ende der Leseprobe